

Mark Mazower

# **Griechenland unter Hitler**

**Das Leben während der deutschen  
Besatzung 1941–1944**

Aus dem Englischen von  
Anne Emmert, Jörn Pinnow und Ursel Schäfer

S. FISCHER  
2016

## Prolog: Hakenkreuz auf der Akropolis

»Was erwarten wir, auf dem Markt zusammengedrängt?«  
»Dass die Barbaren heut eintreffen werden!«  
»Warum eine solche Untätigkeit im Senat?  
Was sitzen die Senatoren und gesetzgeben nicht?«  
»Weil die Barbaren heut eintreffen werden.  
Was für Gesetze werden die Senatoren noch machen?  
Die Barbaren, kommen sie nur, werden Gesetzgeber sein.«<sup>1</sup>

*Konstantinos Kavafis, »Warten auf die Barbaren«*

Im April 1941, als die Griechen nervös auf die Ankunft der Deutschen warteten, schrieb der Schriftsteller Giorgos Theotokas diese Zeilen des Dichters Konstantinos Kavafis in sein Tagebuch.<sup>2</sup>

Im Norden war die Front zusammengebrochen, und griechische, britische und australische Soldaten, die wenige Tage zuvor noch auf dem Weg in den Kampf bejubelt worden waren, traten nun auf denselben staubigen Straßen den Rückzug an. Die Zivilisten, die sie vorbeimarschieren sahen, wussten, dass die Wehrmacht nicht mehr weit hinter ihnen folgte.

In den vorangegangenen Monaten hatte in Griechenland große Euphorie geherrscht. Im Winter war Mussolinis Versuch einer Invasion gescheitert. Die griechische Armee hatte die Italiener erstaunlich erfolgreich zurückgedrängt. Die Nachricht von diesem Prestigeverlust der Achsenmächte ging wie ein Lauffeuer durch Europa. Nicht einmal Berichte, nach denen Hitler Mussolini zu Hilfe eilen wollte, konnten die öffentliche Begeisterung dämpfen; in den Straßen Athens verhöhnten die versammelten Menschen lautstark die Achsenmächte,

und in den Lazaretten sangen verwundete Soldaten die Nationalhymne und verlangten, wieder nach Norden in den Kampf geschickt zu werden.<sup>3</sup>

Nur wenige Tage nach der deutschen Invasion schlug die Stimmung um. Am 6. April bei Sonnenaufgang griff die 12. Armee von Generalfeldmarschall Wilhelm List an. Drei Tage später erreichten deutsche Einheiten die nordgriechische Hafenstadt Saloniki. Als die Wehrmacht gegen Athen marschierte, waren Niederlage und feindliche Besatzung absehbar. Aus Verzweiflung über den Lauf der Ereignisse erschoss sich am 18. April der griechische Ministerpräsident. Das Land war führungslos, während König, Politiker und Generäle um den Nachfolger stritten. Wohlhabende Familien mit guten Beziehungen überlegten, ob sie das Land verlassen sollten. Die deutsche Luftwaffe verstärkte ihre Angriffe auf Häfen und Städte. Die Menschen flohen in die Berge.

In der zweiten und dritten Aprilwoche rückte die Front immer weiter nach Süden vor. Griechische und alliierte Streitkräfte wichen vor dem letzten erfolgreichen Blitzkrieg des Zweiten Weltkriegs zurück. Im Hafen von Patras trafen erschöpfte jugoslawische Offiziere ein, die von der plötzlichen Niederlage ihres Landes Tage zuvor berichteten. Immer wieder gingen Sturzbomber kreischend auf die Docks nieder, zerstörten Kaiks, Fähren und Dampfschiffe. Anschließend trieben Schwärme toter Fische mit dem Bauch nach oben im Hafenbecken.

Wie viele andere Städte wurde Patras von der anhaltenden Bombardierung völlig zerstört. Die verängstigten Bewohner flüchteten sich in Luftschutzbunker, die gerade erst mit Ikonen und Weihrauchgefäßen bestückt worden waren. Die Lebensmittelpreise schossen in die Höhe, weil die Bauern nicht mehr in die Stadt gelangten. Am 23. April blieben nach einem Bombenangriff Läden und Tavernen geschlossen. Der französische Konsul Xavier Lecureul gewöhnte sich an seinen neuen Speiseplan aus Brot, Orangen und getrockneten Feigen; selbst Eier waren ein Luxus. Patras, schrieb er, sei praktisch verlassen, »ein düsterer Friedhof (...). Ich bin einer der wenigen Bewohner in einer seltsamen Stadt, in der schon das kleinste Geräusch Entsetzen auslöst.« Die militärische Disziplin verfiel zusehends. Auf den verlassenen Straßen patrouillierten nervös kleine Trupps britischer Soldaten des 14. Husarenregiments. Griechische Soldaten der örtlichen Kasernen verweigerten den Befehl, abzuziehen und in Korinth eine neue Verteidigung aufzubauen. Offi-

ziere gaben ihren Männern Fronturlaub, damit sie nach Hause zurückkehren konnten.<sup>4</sup>

Viele Menschen wünschten sich gewiss, diese Tortur möge ein Ende haben, und warteten mit wachsender Ungeduld, dass die Ordnung wiederhergestellt würde und sie vielleicht einen ersten Blick auf die Eroberer werfen könnten. »Fürwahr«, schrieb der Romancier Giorgos Theotokas, »wir sind schon so weit, dass wir hoffen, sie mögen bald kommen und uns von der Warterei befreien.«<sup>5</sup> Und anders als Kavafis' Barbaren kamen die Deutschen dann auch.

Am Samstag, dem 26. April 1941, gab es um 14.10 Uhr einen Bombenangriff; gegen 17.00 Uhr polterten die letzten griechischen Lastwagen südwärts, um sich den zurückweichenden Streitkräften anzuschließen; um 18.45 Uhr fuhr mit einem Abschiedssalut der letzte britische Konvoi aus der Stadt. Nur eine halbe Stunde lang lag der Marktplatz verlassen in der Abendsonne. Dann traten die ersten deutschen Offiziere auf den Plan, gefolgt von einem Motorradgespann mit zwei weiteren Offizieren in Tarnuniform. »Eine tiefe Traurigkeit befiel die Stadt«, schrieb Lecureul, der von seinem Fenster aus alles beobachtete, »und die wenigen Menschen, die dort waren, begriffen nicht zur Gänze, was da eigentlich geschah.«<sup>6</sup>

Am nächsten Morgen begann die eigentliche Besetzung von Patras. Kommandos der Leibstandarte SS Adolf Hitler marschierten in die Stadt ein. Die SS-Elitesoldaten machten auf die Beobachter einen furchterregenden Eindruck: »Die Männer mit Helm, über der Uniform einen leichten Tarnumhang, grün, braun und schwarz, bewaffnet bis an die Zähne. Wie sie da marschierten, schweren, aber schnellen Schrittes, menschliche ›Roboter‹, die zwei eiserne Rechtecke bildeten, wirkten sie wie eine unbesiegbare Macht.« Die Stadt füllte sich mit Armeefahrzeugen, LKWs und Motorrädern, deren Dröhnen die nervöse Stille der vorangegangenen Tage beendete. »Von nun an werden diese lauten Maschinen ein ständiges Getöse veranstalten. Die Besetzung geht weiter, und sie wird planvoll ablaufen«, schrieb Lecureul.<sup>7</sup>

In den Dörfern, Tälern und auf den Inseln außerhalb der Kampfzone trat die Besatzungsmacht weniger aggressiv auf. Die Insel Syros kapitulierte nach einem kurzen Luftbombardement; drei österreichische Soldaten und ein Offizier ruderten in den Hafen und hissten am Hafeneingang die Hakenkreuzflagge. Freundliche Einheimische kamen zum

Kai und boten den Männern an, eines der wenigen Autos auf der Insel zu benutzen.<sup>8</sup>

Auf Chios trafen deutsche Soldaten erst am Abend des 2. Mai an Bord der *SS Norburg* ein, die von zwei italienischen Zerstörern eskortiert wurde. Die griechische Verwaltung kam nach kontroversen Diskussionen zu dem Schluss, dass Widerstand zwecklos sei, und so empfingen der Militärkommandant und der Inselpräfekt Themistokles Athanasiaides den deutschen Bataillonskommandanten Major Winkler am Kai, unweit des Café Moschouri.<sup>9</sup>

In Athen brodelte dank des deutschen Geheimsenders *Vaterland*, der am 18. April den Betrieb aufgenommen hatte, die Gerüchteküche. »Athener! Trinkt das Wasser nicht! Euch droht der Tod!«, warnte der Sender und beschuldigte die Briten, den Stausee von Marathon mit Typhuserregern verseucht zu haben. *Vaterland* verbreitete noch andere Gräuelmärchen und rief die Bewohner der Hauptstadt dazu auf, die Lebensmittelgeschäfte zu plündern.<sup>10</sup>

Als deutsche Bomber über Athen hinwegbrausten, um den Hafen von Piräus anzugreifen, sehnten sich die Bewohner immer verzweifelter nach Neuigkeiten vom Vorstoß der Deutschen. Weil sie nicht sicher waren, wie nah die Wehrmacht bereits war, sahen sie überall deutsche Gespenster. Am Stadtrand entkam ein Priester mit Regenschirm nur knapp wütenden Bauern und Wehrpflichtigen, die ihn für einen deutschen Fallschirmspringer hielten. Jede Neuigkeit, die Flüchtlinge aus dem Norden mitbrachten, wurde gierig verschlungen. »Sie fragen uns alle: ›Hält die Front?‹; ›Wo ist die Front jetzt, wo sind Angriffe?‹«, erzählte eine blutjunge Rot-Kreuz-Schwester, die zum ersten Mal in ihrem Leben in der Hauptstadt war. Der solidarische Geist, der sich bei der italienischen Invasion so unvermittelt entwickelt hatte, löste sich wieder auf, als das Ende nahte. Panikkäufe leerten die Regale der Lebensmittelläden. Die Menschen umlagerten die Banken und wollten ihre Ersparnisse abheben. »Der Übergangscharakter dieser letzten Tage«, schrieb ein Athener, »wenn die einen schon weg sind und die anderen noch nicht da, ist für alle beklagenswert. (...) Wir stehen am Rande der Anarchie.«<sup>11</sup>

Am 27. April um 8.10 Uhr, die Sonne war bereits aufgegangen, rollten zwei gepanzerte Fahrzeuge der 6. Panzer-Division als Vorhut von Norden her in die Stadt. Ihnen folgten Panzer, Motorräder und Autos, die in einer langen Kolonne auf der Vasilissis-Sofias-Straße in Richtung Stadt-

zentrum führen. Die neugierigen Athener mieden die Hauptstraßen, die von der städtischen Polizei bewacht wurden, und drängten sich in den Seitengassen oder standen an ihren Fenstern. Dem Schriftsteller Theotokas, der in der Morgensonne durch die Akadimias-Straße ging, fiel eine Hakenkreuzfahne auf, die demonstrativ an einem der Häuser wehte. In der Stadion-Straße widersetzten sich die Fußgänger den Bemühungen der griechischen Polizei, sie zu verscheuchen. Gegenüber vom Hotel Splendid stand der junge Anwalt Christos Christides auf dem Balkon seiner Kanzlei und betrachtete die Schaulustigen auf dem Bürgersteig und auf anderen Balkonen, an denen auf der ansonsten leeren Allee hier und da deutsche Motorräder mit dem roten Wimpel vorüberzogen. Eines kam vom Syntagma-Platz und fuhr in Richtung Omonia-Platz. Vor dem Parlamentsgebäude hielt es an und wendete. »Hat sich wohl verfahren«, bemerkte ein Schaulustiger. »Bestimmt sucht der was.« »Der will in die Taverne.« Die Witze gingen von Balkon zu Balkon. Doch als, angeführt von einem Auto, eine Kolonne aus 30 Motorrädern auftauchte und halt machte, verschwanden die Gesichter hinter den Fensterläden.<sup>12</sup>

Der Wehrmachtsskolonne kamen die Bürgermeister von Athen und Piräus, der Präfekt von Attika und der Kommandant der griechischen Heeresgarnison in Athen entgegen, die den deutschen Kommandeur General Stumme treffen wollten. Um 10.45 Uhr übergaben sie Stumme in einem nördlichen Vorort von Athen im Café Parthenon offiziell die Stadt. Die Nationalhymne, die Radio Athen gesendet hatte, wurde unterbrochen, und ein deutscher Offizier verkündete in Hitlers Namen die Einnahme Athens. Es war, so schrieb Theotokas, »als ob die Zeit mit einem Messer durchschnitten worden sei. Hier endet ein Kapitel unseres Lebens.«<sup>13</sup>

---

Für andere dagegen begann ein neues, aufregendes Leben. Der hochaufgeschossene 41 Jahre alte Landesgruppenleiter Walther Wrede war Archäologe und Chef der NSDAP-Auslands-Organisation in Athen. Er und andere Mitglieder der deutschen Gemeinde hatten vor den aufwallenden deutschfeindlichen Gefühlen der vorangegangenen Wochen in der deutschen Gesandtschaft Schutz gesucht. »Die griechische Presse ergeht sich vom 6. April an in wüsten Beschimpfungen gegenüber Deutschland«, schrieb er in seinem »Kriegstagebuch«. »Führer, Volk und Wehrmacht

werden in Wort und Karikatur aufs übelste verhöhnt. Man (...) nennt uns Hunnen und Barbaren.« Am 18. April lautete sein Tagebucheintrag: »Die Nacht war totenstill. Es fuhr kaum ein Auto. (...) In den Straßen patrouillieren starke Gendarmerieabteilungen. Auch in unserem Hause wird die Wache verstärkt. Am Tage kreist nur ein einzelner deutscher Aufklärer über der Stadt. Gegen Abend gibt es Krawalle. Das stärkste Geschrei hört man aus der Gegend des Omonia-Platzes. Zweimal zieht ein Trupp von 30 bis 40 zum Teil betrunkenen jungen Burschen an uns vorüber. Sie singen ein Mussolini-Spottlied und rufen: ›Nieder die 5. Kolonne!‹ Die Polizisten glauben, uns beruhigen zu müssen. Wir brauchten keine Sorge zu haben, die da draußen sängen nur patriotische Lieder.«<sup>14</sup>

Für Wrede und seine Gefährten war der Sonntag, der 27. April, ein Tag der Erfüllung und des Jubels:

»Da kommt um 1/2 10 Uhr ein Polizeibeamter ins Haus und erzählt uns, es bewegten sich deutsche Truppen auf die Akropolis zu. Sie würden dort wohl die deutsche Flagge hissen. Ich springe zum obersten Stockwerk hinauf an unser Ausguckfenster. Richtig! Am Mast auf dem Belvedere der Burg leuchtet das Rot der Reichsflagge! Der Schrei: ›Die Hakenkreuzfahne auf der Akropolis‹ hallt durch das Haus. In wenigen Minuten versammeln wir uns alle zum Gruß an den Führer. Die Lieder der Nation klingen durch die nun geöffneten Fenster auf die Straße hinaus. Die Haustür steht weit offen. Blumen und Zigaretten werden schnellstens besorgt, und so ausgerüstet erwarten wir an den Fenstern die ersten deutschen Soldaten.

Sie lassen nicht lange auf sich warten. Ein Wagen der Gesandtschaft fährt vor, und heraus springen unter einem Hagel von Blumen und Zigaretten vier oder fünf Gebirgsjäger, bärtig, verbrannt, verdreht, aber strahlend.«<sup>15</sup>

Für Wrede begann nun eine Zeit hektischer Aktivität. Er eilte kreuz und quer durch Athen, begrüßte neu eingetroffene Offiziere und dolmetschte bei Gesprächen mit Bürgermeister Ambrosios Plytas. Er organisierte die örtlichen Parteimitglieder und beauftragte die Jungen und Mädchen der Hitlerjugend, die müden und staubigen Soldaten zu ihrem Quartier zu bringen. Sogar sein Fachwissen war gefragt, als er abgeordnet wurde, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch über den Parthenon zu führen.<sup>16</sup>

Ein Jahr später erschien in einem Buch über die Balkan-Feldzüge ein Foto der beiden Männer. Es zeigte den Feldmarschall der Wehrmacht und den NS-Archäologen, wie sie im gleißenden Sonnenlicht eines griechischen Frühlingmorgens durch die Ruinen der Akropolis schlendern und den Moment des Triumphes genießen: Die Vertreter des Dritten Reichs – Wehrmacht und Partei gemeinsam – haben das, wie Hitler es verstand, Symbol für die menschliche Kultur in Besitz genommen.<sup>17</sup>